

1. Einleitung

Ziel der Arbeit ist die Überprüfung einer zentralen These von Jürgen Habermas. In seinem einflussreichsten Werk „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ behauptet er: „Öffentliche Meinung bleibt Gegenstand der Herrschaft, auch wo diese zu Konzessionen oder Reorientierungen zwingt.“ Gründe sieht er in einer fundamentalen Veränderung des Meinungsbildungsprozesses in Europa. Habermas glaubt: Die Staatsbürger der wichtigsten europäischen Demokratien hätten sich durch „kulturindustriell gesteuerte Meinungsinhalte“ von einem frei entscheidenden „räsonierenden“ zu einem, durch die Obrigkeit manipulierten, „kulturkonsumierenden“ Publikum entwickelt. Diese Einschätzung¹ versuche ich anhand mehrerer empirischer und deskriptiver Analysen zu verifizieren oder zu falsifizieren.

1.1. Vorbemerkung

Strukturwandel der Medien: Wollt ihr die totale Manipulation?

Als Jürgen Habermas 1962 seine Habilitationsschrift „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ vorlegte, las sich vieles von dem, was er über die Medien behauptete, wie eine Bestätigung der Thesen von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer: Die Welt ist schlecht, und die Kulturindustrie einer ihrer wichtigsten Totengräber. Habermas war der Meinung, dass Printmedien, Film, Radio und Fernsehen nicht der Demokratisierung der bürgerlichen Gesellschaft, sondern ihrer Manipulation dienen.

Im Laufe der Jahrzehnte wurde diese Erkenntnis enthusiastisch gefeiert, fanatisch bekämpft und immer wieder modifiziert. Noch heute gilt sie als zentraler Eckpfeiler der Frankfurter Schule und der dort entstandenen Kritischen Theorie. Sozialwissenschaftler, Philosophen und Medienforscher setzten im Laufe der Jahrzehnte eigene Akzente, konnten Habermas aber nur partiell widerlegen, um ihn letztendlich wieder zu bestätigen. Sogar Adornos Lieblingsthese, die Massenkultur – also auch das Theater und die Theaterkritik – diene letztendlich nur den Interessen des Staates, der von nach Profitmaximierung strebenden Unternehmen unterwandert sei, war nie wirklich tot.

¹ Habermas, Jürgen; „Strukturwandel der Öffentlichkeit“, Frankfurt/Main 1990 (1962), Seite 344 ff.

Dass Massenmedien immer weniger zur wertfreien Verbreitung von Informationen, sondern zur gezielten Meinungsmache eingesetzt werden, glauben mittlerweile fast alle seriösen Medienforscher. Wer jedoch davon am meisten profitiert, darüber gehen die Meinungen weit auseinander.

Meine kleine Analyse versucht, zentrale Ansätze dieser interdisziplinären Diskussion zu verfolgen und Verflechtungen zwischen öffentlicher Meinung, Staat und Medien, auch anhand dreier empirischer Untersuchungen, nachzuspüren. **Im Mittelpunkt des Empirieteils steht die Frage, ob Theaterkritiken in Zeitungsfeuilletons zur Demokratisierung oder Manipulation der öffentlichen Meinung beitragen.** Um den Stellenwert der Theaterkritik innerhalb der öffentlichen Meinung zu dokumentieren, wurde auch der Darstellung des Bildungsauftrags des deutschen Theaters und dem daraus resultierenden gesellschaftlichen Kontext ausführlich Platz eingeräumt. **Auf dieser Grundlage soll geklärt werden, ob Theaterkritiken in erster Linie die Interessen des Publikums vertreten, ein Sprachrohr der Theaterlobby sind oder von staatlichen Institutionen instrumentalisiert werden.**

Anhand der gewonnenen Erkenntnisse können Habermas' Thesen über die Rolle der Printmedien bei der Bildung einer „öffentlichen Meinung“ überprüft werden.

1.2. Methodischer Ablauf der Untersuchung

Die Kapitel 2.1. bis 2.1.7.3. dienen der ausführlichen Darstellung von Habermas' Analyse. Sie belegen auch die Verbindungen seines Theoriengebäudes zur Kritik der Massenkultur von Theodor W. Adorno und den Arbeiten Walter Benjamins.

Die Kapitel 2.2. bis 2.2.8. widmen sich der historischen Entwicklung des Feuilletons – dem Platz in Tageszeitungen, auf dem normalerweise Theaterkritiken abgedruckt werden. Im Vordergrund steht die Frage, welchen Einfluss das Feuilleton auf die öffentliche Meinung hat.

Kapitel 2.3. bis 2.3.12. versuchen die sich wandelnde Rolle der Theaterkritik in Deutschland zu explizieren. **Eine empirische Untersuchung befragt Theaterkritiker nach Kriterien ihrer Arbeit.**

In den Kapiteln 2.5. bis 2.5.13. wird der Bildungsauftrag des deutschen Theaters nachgezeichnet. Ein Spezifikum, ohne das der Einfluss der Theaterkritik auf die öffentliche Meinung kaum nachvollziehbar ist. 2.6. bis 2.6.4. beschreiben das weltweit einzigartige System der deutschen Theatersubventionierung und fragen ob es von der öffentlichen Meinung und dem Strukturwandel der Gesellschaft beeinflusst wird.

Die Kapitel 2.7. bis 2.7.4. beinhalten eine zweite empirische Untersuchung: Theaterreferenten in Ministerien wurden nach ihren Entscheidungskriterien für die Höhe von Subventionen und Bestellung/Entlassung von Intendanten befragt. Wichtigster Punkt: Welchen Einfluss haben Theaterkritiken?

Einer dritten empirischen Untersuchung widmen sich die Kapitel 2.8. bis 2.9.2.2.: Dabei werden Theaterkritiken überregionaler deutscher Tageszeitungen analysiert. Im Mittelpunkt steht die Frage, ob Rezensionen die Meinung des Publikums repräsentieren und damit zur Demokratisierung der Öffentlichkeit beitragen oder Kritiker eher Handlanger staatlicher Interessen sind.

Die Schlusskapitel (3. bis 3.2.4.) vergleichen die Untersuchungsergebnisse mit Habermas' Thesen und sollen deren Wahrheitsgehalt überprüfen: Kann anhand des Einflusses von Theaterkritiken auf die öffentliche Meinung ein Strukturwandel der Öffentlichkeit nachgewiesen werden?

1.3. Verbindung von Politik- und Theaterwissenschaft

Da sich im Laufe der Untersuchung immer wieder politikwissenschaftliche und theaterwissenschaftliche Inhalte vermengen, ein paar Worte zur Vorgehensweise. **Dem Autor ist neben kurzen Verweisen oder Repliken keine wissenschaftliche Arbeit bekannt, die sich die Klärung einer Verbindung von Theaterwissenschaft und Politik als Aufgabe gestellt hat.** Auch in den Archiven der theaterwissenschaftlichen und politikwissenschaftlichen Institute von Berlin, Hamburg und München sind keine Untersuchungen zu diesem Thema erwähnt. Es ist anzunehmen, dass in Seminararbeiten – gerade in den sechziger und siebziger Jahren – ähnliche Fragestellungen bearbeitet wurden. Diese Texte jedoch sind weder katalogisiert noch einsehbar.

In der praktischen Arbeit der Kultus- oder Bildungsministerien sind wissenschaftliche Begründungen für die Bewertungen künstlerischer Leistungen Ausnahmen. Ein gutes Beispiel dafür ist die Bewertung des deutschen Subventionstheaters: Bis vor einigen Jahren hat die Majorität der Politiker die Qualität des deutschen Theaters gelobt, seit Anfang der neunziger Jahre jedoch wird seine Qualität oft angezweifelt. In beiden Fällen wurde die jeweilige Bewertung in Relation zur Subventionierung gestellt: Früher wurde die angeblich gute Qualität des deutschen Theaters häufig als Resultat der Subventionierung interpretiert, heute wird die angeblich sinkende Qualität als Argument für Reduzierung oder Streichung von Subventionen genutzt. Auch die Berufung, Disziplinierung und Entlassung von Intendanten wird mit qualitativen Interpretationen dieser Art belegt.

Solche **Bewertungen stellen Politiker meist ohne überprüfbare wissenschaftliche Begründungen synthetisch her.** Sie orientieren sich in erster Linie an Kapazitätsauslastungen, Rezensionen in Tageszeitungen, „Hausbrauch“ und subjektiven Geschmacksurteilen. So erklärte die damalige Hamburger Kultursenatorin Dana Horakova zu der Arbeit des Intendanten des dortigen Schauspielhauses Tom Stromberg, sie „verlange als Einziges saubere Bilanzen“², behauptete aber als sie ihn loswerden wollte, seine Arbeit sei „uninspiriert“, „enttäuschend“ und „tragisch“³. Dabei verwies sie auf das hauptsächlich negative Presseecho. Der CDU-Kulturexperte Karl Heinz Ehlers verlangte in einer Debatte der Hamburger Bürgerschaft am 20.12. 2002 sogar, der Intendant solle sich erst um sein Haus kümmern, bevor er „sich in seiner Freizeitgestaltung Bambule widmet oder die Attentäter des 11. September als bemitleidenswerte Opfer“⁴ ansähe. Begründungen dafür lieferte er keine.

Nicht nur die Kulturhoheit der Länder, die in Deutschland zu unterschiedlichen Subventionskriterien führt, sondern auch Reaktionen auf Anfragen, die der Autor an ausgewählte Kultusministerien des Landes richtete, **legen die Vermutung nahe, dass es keinerlei wissenschaftlich normierte Brückenfunktionen zwischen Politik (Vergabe der Subventionen und Bestellung der Intendanten) und Theaterwissenschaft (Bewertung der künstlerischen Leistung von Theaterinszenierungen) gibt.**

² „taz“, 21.12. 2002, Seite 21

³ „Stromberg: Wegen Horakova gebe ich nicht auf“, Hamburger Abendblatt, 2.12. 2002; Internet: <http://www.abendblatt.de/daten/2002/12/02/99480.html>

⁴ „taz“, 21.12. 2002, Seite 21